**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 7 (1957)

**Heft:** 1

**Buchbesprechung:** Geschichte zwischen Philosophie und Politik. Studien zur Problematik des modernen Geschichtsdenkens [Walter Hofer]

**Autor:** Helbling, Hanno

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Noch größerer Vorsicht befleißigt sich Görlitz bei der *Darstellung des Umbruchs 1932/33.* Seinem Referat mangelt freilich stellenweise die Übersichtlichkeit. Der Verfasser entlastet Hindenburg weitgehend von der Verantwortung für die Hitlersche Machtergreifung. Statt aber nun dafür Figuren wie Meißner und Oskar Hindenburg schärfer unter die Lupe zu nehmen, nähert sich Görlitz einer deterministischen Betrachtungsweise. Er sucht zu zeigen, daß das demokratische Regime schon 1930 unheilbar erschüttert war. Die Uneinigkeit und Schwäche der demokratischen Parteien habe es dem Präsidenten auf die Dauer unmöglich gemacht, ohne die Nazis auszukommen. Hindenburg habe allerdings beabsichtigt, die unausweichliche Kooperation mit Hitler in den Rahmen einer konservativen Erneuerung des Staates zu stellen. Wenn das nicht gelang, so waren dafür die bedenkenlosen Manöver Schleichers, Hugenbergs und Papens verantwortlich, die Hitler zu weit entgegenkamen. Hindenburg selbst erscheint im Lichte des besorgten Mahners und wohlmeinenden Regisseurs, über den die Entwicklung in tragischer Weise hinwegging. Wenn jemand schuld war, daß schließlich auch die letzte Chance der Militärdiktatur verpaßt wurde, dann war das im Lichte Görlitz' nicht der alte Marschall, sondern der Pessimist Schleicher.

So befand sich Hindenburg, nach Görlitz, 1932 auf verlorenem Posten. Dem alten Herrn blieb nichts anderes übrig, als den Pakt mit Hitler zu wagen.

Görlitz weicht der Entscheidung der Frage, ob Hindenburgs Fehler seiner Altersschwäche zuzuschreiben sind, aus. Bedenklicher ist die Schonung, welche der Verfasser der Borniertheit des Hindenburgkreises, trotz einzelner Andeutungen, angedeihen läßt. Die demokratischen Kräfte kommen in diesem Buche im ganzen zu schlecht weg. So erinnert die Darstellung Görlitz' in vielem an die ominöse Idealisierung, welche die Gestalt Hindenburgs nach dem ersten Weltkrieg seitens gewisser Rechtskreise erfuhr und der zuliebe auch schwere Mißgriffe des Marschalls geflissentlich bemäntelt worden sind.

*Zürich* *Anton Brücher*

WALTHER HOFER, *Geschichte zwischen Philosophie und Politik. Studien zur Problematik des modernen Geschichtsdenkens.* Philosophische Forschungen, hg. v. Karl Jaspers, N. F. 6, Verlag für Recht und Gesellschaft, Basel 1956. 158 S.

Der Band enthält sechs Aufsätze (drei von ihnen sind zum erstenmal publiziert), die dem Andenken Friedrich Meineckes gewidmet sind und in erster Linie der weiteren Pflege von dessen Erbe dienen. Die dritte Studie («Politik und Ethik in der deutschen Geschichtschreibung») hat sein politisches Denken ausdrücklich zum Gegenstand, aber auch die übrigen nehmen seine Anschauungen zum Ausgangspunkt und entfernen sich im Grundsätz-

lichen nicht von ihnen. So hat das Buch mehr zusammenfassenden als schöpferischen Charakter, auch insofern sein Wert nicht in Differenzierungen, weder gedanklichen noch sprachlichen, liegt, sondern in geradliniger, eindeutiger Argumentierung und Diktion. Unter zwei Aspekten werden diese bedeutsam.

Der eine ist polemischer Art. Hofer verweilt, aus einem Bedürfnis, das seinen pädagogischen Erfahrungen zu entspringen scheint, bei der schonungslosen Analyse der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung und ihrer Vorstufen und gibt ihr immer wieder den Charakter angriffiger Kritik, deren Berechtigung man nicht geringer veranschlagen darf, weil sie in allen Gründen und Formulierungen feststeht. Außerdem ist sie nicht leicht zu trennen von der ebenso notwendigen gegen die sowjetische Geschichtschreibung, der Hofer gleichfalls auf bestimmte, man möchte sagen handfeste Art obliegt. Ein reiches Material steht ihm dabei zu Gebote, von Georg von Rauchs Warnung vor «einer übertriebenen Liebe zu den Tatsachen» (zit. S. 140) bis zu Stalins geisteswissenschaftlichen Exspektorationen. Wer mit der Sicherheit des Verfassers auf dem Boden idealistischer Geschichtsphilosophie und des Liberalismus steht, wird sich in keiner Dialektik verlieren, die ihm den Blick auf die Verzerrungen der Historie verstellen könnte.

Eben dieser Standpunkt ergibt den zweiten Aspekt. Unkompliziert ist Hofers Haltung auch im positiven Sinn, im Anknüpfen an die Geschichtsauffassungen, die er als für die Gegenwart noch verbindlich erklärt. Sie sind in der Mehrzahl zu nennen, da sie sich keinem vereinheitlichenden Zwange fügen und, wie Hofer abschließend festhält, «keine absolute Sinndeutung der Geschichte... geben wollen», vielmehr die «Freiheit der Gestaltung unserer Zukunft» im Auge haben und einen «ehrlichen Agnostizismus... gegenüber der Sinnfrage und dem letzten Geheimnis der Geschichte» beobachten (S. 180 f.). Übereinstimmend sind sie dennoch in ihrem mehr oder minder deutlichen Bekenntnis zum deutschen Idealismus, dem, mit Ausnahme Lamprechts, vom Historismus bis tief ins Soziologische hinein alle Autoritäten letztlich verpflichtet sind, denen Hofer im Lauf seiner Erörterungen das Wort gibt. Historisch gesprochen geht er hinter Ranke und Hegel nicht zurück (es sei denn durch Meineckes Annahme, «der mystisch-transzendentale Ursprung der Rankeschen Ideen» gehöre «zu dem Urgrund, aus dem alles Leben überhaupt entspringt», zit. S. 55); und Ranke ist streng meinekkisch interpretiert, vom «Politischen Gespräch», der Antrittsvorlesung her.

Geschichte zwischen Philosophie und Politik: Philosophie ist «nicht nur als Logik und Wissenschaftstheorie, sondern auch als Weltanschauungs- und Morallehre» verstanden. Die gehörige Weite des Themas ergibt sich so, in bezug auf einen Bereich der Philosophie, welcher der Politik, als der «Lehre vom öffentlichen Leben überhaupt» (S. 8), sehr nahesteht. Ontologische Fragen sind dagegen nicht berührt, und Probleme der Transzendenz werden erwähnt, aber nicht in die Auseinandersetzung gezogen; denn der Verfasser registriert als eine «Grunderfahrung... das Bewußtsein vom *Verlust der*

*Transzendenz*, konkret gesprochen das Wissen um den Verlust des christlichen Glaubens als des tragenden Grundes unseres Geschichtsdenkens und unserer Weltanschauung» (S. 170). So bleiben die Untersuchungen gewissermaßen zweidimensional und sind in ihrer Bündigkeit zur Politik geschickter als zur Philosophie. Aber auf ihrer Ebene geben sie eine Standortbestimmung, -bestimmung auch im Sinne des lehrhaft Festsetzenden.

*Zürich* *Hanno Helbling*

HERMANN HEIMPEL, *Kapitulation vor der Geschichte? Gedanken zur Zeit.* Kleine Vandenhoeck-Reihe Bd. 27, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1956. 94 S.

Der Untertitel bezeichnet den Charakter der in dem Bändchen vereinigten Aufsätze und Reden in doppelter Weise: es sind Gedanken zur Zeit, d. h. gegenwartsbezogene Betrachtungen, deren Hauptmotive: die Trennung Deutschlands und ihre Vorgeschichte, Bedeutung und Gefahr des raschen Wiederaufstiegs von Westdeutschland, die Rolle der Hochschulen in dem neuen Staat, aktuell und persönlich behandelt werden — Gelegenheitsstücke, welche die Situation eines Tages festhalten und aus ihr zu Erinnerung und Ausblick vorstoßen. Darüber hinaus aber tritt dem Leser die Bedeutsamkeit erneut vor Augen, die Heimpel dem Begriffe Gegenwart abgewonnen hat: der vierfache Sinn, den er in dem Essai «Der Mensch in seiner Gegenwart» beschrieb: «jeweilige Gegenwart, dauernde Gegenwart, einmalige Gegenwart, unsere Gegenwart». Der Gedanke der Entscheidung, der sich an die letzte knüpft; der historische Aspekt, der aus der ersten spricht und sich in der zweiten und dritten vertieft: sie bestimmen die Haltung, die namentlich der Frage der Wiedervereinigung ihren weiten geschichtlichen Hintergrund geben kann: «Die geschichtliche Erfahrung zwingt die Leidenschaft zur Geduld. Aber diese Geduld geht in die Geschichte ein nur als gebändigte Leidenschaft. Leidenschaft und Geduld, Geduld und Leidenschaft, beide in der Spannung unserer Seele zu vereinigen ist die Aufgabe, die uns die Geschichte gestellt hat» (S. 31).

«Kapitulation vor der Geschichte»? ist die Frage, die zu Beginn über eine Zusammenfassung der letzten zehn Jahre deutscher Geschichte gestellt ist. Sie schwingt aber auch in den übrigen Stücken mit, die zum Teil der Erörterung praktischer Probleme gelten, des Stipendienwesens, der wirtschaftlich gelenkten Förderung der Wissenschaft, vor allem des Fortlebens von Universitäten, die nicht der Ausbildung, sondern der Bildung dienen sollen. Es ist die Frage eines Gelehrten, der den Einzelfall stets historisch zu beleuchten in der Lage ist, stets aber auch den Hinweis auf die Geschichte nicht als Lösungsersatz versteht, die Individualität des Problems durch ihn nicht verwischt, sondern hervortreten läßt und der einmaligen, zeitgemäßen Antwort entgegenführt. In der Rede «Über den Tod für das Vaterland» so gut wie in dem Vortrag «Hochschule, Wissenschaft, Wirtschaft» wird gezeigt,